Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 37 (1950)
Heft: 8: Werkbund-Ausstellung in Zürich

Artikel: Mehr Aufträge für bildende Künstler
Autor: Zipfel, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29059

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr Aufträge für bildende Künstler

Von Otto Zipfel

In der Dezemberausgabe 1949 des Mitteilungsblattes des Delegierten für Arbeitsbeschaffung erschien ein umfassender Überblick über die Möglichkeiten, unseren bildenden Künstlern vermehrte Beschäftigung zu bieten. Um der wertvollen darin ausgesprochenen Anregungen willen geben wir ihn hier in etwas gekürzter Form wieder. Red.

Die Stellung der Kunst und des Künstlers in der modernen Gesellschaft ist keineswegs einfach. Nach dem Höchsten strebend, muß der Kunstschaffende dennoch auf mancherlei materielle Umstände Bedacht nehmen. Die Zeiten sind vorbei, wo kunstsinnige Fürsten nach eigenem Gutfinden die Künste förderten und Aufträge in großer Zahl erteilten. Was das heutige Gemeinwesen auf diesem Gebiete vollbringt, ist einer strengen demokratischen Kritik und Kontrolle unterworfen – und diese ist der freien künstlerischen Entfaltung nicht immer wohlgesinnt. Auch die reichen Patrizier, Handelsherren und Fabrikbesitzer, die noch im letzten Jahrhundert dann und wann die Rolle des Mäzens übernahmen, sind als Folge der fortschreitenden Einkommensnivellierung seltener und seltener geworden.

Umgekehrt ist eine breite soziale Mittelschicht entstanden, die freilich keine Sammlungen anlegen und kein Mäzenatentum pflegen kann, aber einkommensmäßig immerhin in der Lage wäre, das eine oder andere Gemälde, die eine oder andere Skulptur zur Ausschmükkung ihres Heims zu erwerben. Daß auf diese Weise manch wertvolles Kunstwerk in den letzten Jahren einen würdigen Platz gefunden hat, sei unbestritten. Anderseits steht fest, daß die ausgezeichnete Wirtschaftskonjunktur und die große Geldflüssigkeit der Nachkriegsjahre, die fast allen Erwerbszweigen erhöhte Beschäftigung brachte, an *einem* Beruf beinahe spurlos vorüberging: nämlich an dem des Malers und des Bildhauers. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, vermochten die bildenden Künstler unseres Landes kaum mehr Werke zu verkaufen als in den vorangegangenen Jahren weniger günstiger Kaufkraftverhältnisse. Mit Bangen sehen daher viele Künstler der Zeit entgegen, da die Wirtschaftslage sich abermals verschlechtern und die Absatzmöglichkeit für Kunstwerke noch mehr verengern sollte.

Diese Erscheinungen können die Allgemeinheit nicht gleichgültig lassen. Gewiß ist die Anteilnahme am Kunstgeschehen in weiten Kreisen der Bevölkerung ziemlich schwach – die Tatsache aber bleibt unbestritten, daß die Kunst ein wesentlicher Ausdruck der im Volke wirkenden schöpferischen Kräfte ist. Eine Nation ohne Kunst wäre in ihrer Armseligkeit kaum faßbar. Es ist wohl kein Zufall, daß viele von denen, die wenig Sinn für das künstlerische Schaffen der Gegenwart zeigen, häufig mit um so größerem Stolz auf die Werke blicken, die für das künstlerische Wirken und das Kunstverständnis vergangener Jahrhunderte zeugen. Aber jede Vergangenheit war einmal Gegenwart – und in jener Zeit waren offenbar die geistigen und materiellen Voraussetzungen für eine ersprießliche künstlerische Gestaltung vorhanden. Unser Jahrhundert darf sich unter keinen Umständen mit dem Nachgenuß früherer Kunstschätze begnügen – ihm obliegt die kulturelle und moralische Verpflichtung, für die Fortentwicklung der Kunst Sorge zu tragen.

Aus solchen und ähnlichen Erwägungen ist im Jahre 1947 vom Delegierten für Arbeitsbeschaffung eine Kommission ins Leben gerufen worden, die im Rahmen der Vorbereitungsmaßnahmen für die Arbeitsbeschaffung die Möglichkeiten abklären soll, den bildenden Künstlern unseres Landes fortan vermehrte Aufträge zu vermitteln. Bei diesen Bemühungen kann es sich keineswegs darum handeln, irgendeiner Bundes- oder sonstwie staatlich approbierten Kunst den Weg zu ebnen. Damit wäre weder den Kunstschaffenden noch den Kunstbetrachtern gedient. Was der Kommission vorschwebt, ist vielmehr der Versuch, im Zusammenwirken mit verschiedenen Bevölkerungs- und Wirtschaftskreisen sowie den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen der künstlerischen Gestaltung neue Arbeitsmöglichkeiten zu eröffnen. Wenn es gelänge, der bildenden Kunst auch dort Eingang zu verschaffen, wo des künstlerischen Schmuckes bis dahin kaum gedacht ward, könnte unsern Malern und Bildhauern zweifellos manch zusätzliche Betätigung geboten werden.

•

Wer solche Ansichten äußert, wird zunächst an die mannigfaltigen Möglichkeiten denken, Maler und Bildhauer mit der Ausschmückung öffentlicher Bauwerke zu beauftragen. Hier breitet sich in der Tat ein weites Feld künstlerischen Wirkens aus, das um so eifriger betreut werden soll, als gerade der öffentliche Bau gut geeignet erscheint, um eine Brücke zwischen der Welt des Künstlers und jenen Bevölkerungskreisen zu schlagen, die mit Schöpfungen der Kunst sonst kaum in Kontakt kommen. Die Betrachtung gediegener und ausdrucksvoller Kunstwerke, die ein Rathaus, ein Verwaltungsgebäude, eine Schule, ein Schwimmbad zieren,

ist sehr wohl imstande, Interesse und Verständnis auch für andere Äußerungen künstlerischer Art zu wecken.

Es sei hervorgehoben, daß nicht wenige öffentliche Ämter und Betriebe die moralische und kulturelle Verpflichtung anerkennen, im Rahmen ihrer Bautätigkeit die bildenden Künste zu fördern. Die eidgenössische Baudirektion, die Zollverwaltung, die Bundesbahnen und die PTT-Betriebe haben sich bereit erklärt, bei Neubauten rund ein Prozent der Bausumme für die künstlerische Ausschmückung auszuscheiden. Ähnliche Absichten haben einige Kantone und Städte geäußert. Der Kanton Genf und die Stadt Biel haben sich sogar entschlossen, den für die Kunstpflege aufzuwendenden Betrag auf zwei Prozent der Baukosten anzusetzen.

Durch künstlerische Ausgestaltung läßt sich manches Verwaltungsgebäude, manche Amtsstube, die sonst in ihrer Sachlichkeit grau und freudlos wirken würden, beseelen und vermenschlichen. Das gilt nicht bloß für Neubauten; auch bestehende Räume und Gebäude erfahren durch Kunstwerke, mögen es Bilder, Wandgemälde oder Plastiken sein, eine wertvolle Bereicherung. Freilich ist es nicht immer einfach, das Kunstwerk dem Bau organisch einzufügen. Die wechselseitige Beziehung soll nicht rein formal, sondern wenn irgend möglich geistig-inhaltlich sein.

In früheren Zeiten war es üblich, daß das Gemeinwesen Gemälde seiner Oberhäupter – der regierenden Bürgermeister oder Landammänner – in Auftrag gab und an einem würdigen Orte, im Rathaus oder einem andern öffentlichen Gebäude, zur Schau stellte. Es ist erfreulich, daß dieser alte Brauch heute manchenorts wieder zu Ehren kommt. Bildnisse hervorragender Bürger (es brauchen nicht immer Regierungspräsidenten zu sein), wie sie z. B. Basel malen läßt, dienen nicht bloß der Kunstpflege, sondern auch der Ortsgeschichte; überdies gelangt das Gemeinwesen durch die Wiederaufnahme dieser Tradition allmählich in den Besitz einer guten Galerie zeitgenössischer Porträts.

Kleinere Städte, denen die Mittel für solche Aufträge fehlen, finden dann und wann vielleicht die Möglichkeit, einen öffentlichen Brunnen künstlerisch zu gestalten, eine Gartenanlage mit einer Skulptur zu schmükken, einen Durchgang mit einem Ortswahrzeichen zu versehen, einen allzu amtsmäßigen Korridor durch einige farbige Akzente zu gliedern. Gute zeitgenössische Bilder unserer Ortschaften sind recht selten. Und doch braucht fast jede Stadt und größere Gemeinde irgendein Andenken oder Erinnerungsblatt, das sie prominenten Gästen, Teilnehmern an Tagungen und Kongressen überreichen kann. Einzelne Ortschaften haben für solche Zwecke eigene Ortsmappen mit Zeichnungen, Lithographien und Radierungen ausarbeiten lassen. Wo das Geld hierfür nicht reicht, könnte die Gemeinde wenigstens einzelne graphische Blätter herstellen lassen, mit denen sie ihren Besuchern eine Freude bereiten wird. Auch andere örtliche Andenken, Denkmünzen usw., sollten aus der Sphäre des Kitsches und schlechten Geschmackes, in der sie sich heute nur zu häufig bewegen, emporgehoben und durch Künstler bearbeitet werden. Die Mehrkosten eines solchen Verfahrens stehen in gar keinem Verhältnis zum ästhetischen Gewinn, der daraus erwächst.

Sollen amtliche Formulare, Diplome und Urkunden unter allen Umständen monoton und nüchtern wirken? Auch da böte sich manche Möglichkeit zu graphischer Gestaltung. Die Kriegswirtschaft hat es verstanden, ihre Aufklärungsschriften in ein gefälliges Gewand zu kleiden. Auch die ordentlichen Verwaltungsabteilungen des Bundes, der Kantone und der Gemeinden, die dem Bürger etwas mitteilen müssen, werden bei den Empfängern solcher Verlautbarungen sicherlich keinen geringeren Widerhall finden, wenn sie ihren Schriftstükken rein äußerlich ein angenehmes Aussehen verleihen.

•

Bei alledem wird die öffentliche Hand darauf bedacht sein müssen, ihre Ausgaben in angemessenem Rahmen zu halten. Ihr Bestreben, die bildende Kunst zu fördern, darf niemals den Eindruck erwecken, als sollten Steuergelder in verschwenderischer Weise für entbehrliche Zwecke aufgewendet werden. Weil der Kunstpflege des Gemeinwesens durch fiskalpolitische Erwägungen deutliche Grenzen gesteckt sind, wird es kaum gelingen, die Lage unserer Künstler durchgreifend zu bessern, wenn nicht auch die private Wirtschaft ihren Teil zu diesen Anstrengungen beiträgt. Es besteht kein Zweifel, daß Unternehmungen, die durch die gute Konjunktur begünstigt worden sind, bildenden Künstlern mancherlei Aufträge erteilen könnten, sofern sie die sich bietenden Gelegenheiten benützen würden. Empfangs- und Direktionszimmer, aber auch Büroräume und Wohlfahrtshäuser wirken bedeutend freundlicher, wenn sie mit einem graphischen Blatt oder einem Bild geschmückt werden. Da und dort wird sich auch im Bürohaus und Fabrikgebäude ein Fresko, eine Plastik, ein Glasgemälde gut ausnehmen.

Jedes Unternehmen kommt in die Lage, Einladungen für Generalversammlungen und andere geschäftliche Anlässe zu versenden. Wäre die künstlerische Ausgestaltung solcher Schriftstücke nicht ein Versuch, der jedem Unternehmen Ehre einlegen würde? Bei der Gestaltung ihrer Reklame und Propaganda pflegen vor allem größere Firmen regelmäßig mit Graphikern zusammenzuarbeiten. Auch da bestände aber dann und wann die Möglichkeit, einen freien Künstler heranzuziehen.

Auch das Gastgewerbe kann wesentlich dazu beitragen, bildenden Künstlern Aufträge zu verschaffen. Allerdings erwartet niemand, daß die hart um ihr Dasein kämpfende Hotellerie beträchtliche Summen in Kunstgegenständen anlegen könnte. Das ist aber auch gar nicht erforderlich. Es genügt, wenn sie gute Bilder und Skulpturen leihweise von den Künstlern übernimmt,

um sie in ihren Gesellschaftsräumen zur Schau zu stellen. Manche Hotels, Restaurants und Cafés haben solche Versuche bereits unternommen, und sie sind zur Zufriedenheit beider Teile ausgefallen. Dabei braucht der Gastwirt sich keinerlei Mühe um den Verkauf der Bilder oder Plastiken zu geben; es genügt vollauf, wenn er dem Kaufliebhaber die Adresse des betreffenden Malers oder Bildhauers nennt.

In diesem Zusammenhange soll noch eine weitere Möglichkeit erwähnt werden, den bildenden Künstlern Aufträge zu vermitteln und gute Kunstwerke ins Volk hinauszutragen. Bekanntlich hat das Lotteriewesen in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Wer ein Los kauft, tut dies, wie die Erfahrung zeigt, zumeist in der Hoffnung, einen ganz großen Treffer zu ziehen. Mittlere Treffer im Betrage von ein paar hundert, tausend oder zweitausend Franken sind nicht eigentlich das Ziel der Loskäufer. Die Lotterien fänden daher keineswegs weniger Anklang, wenn ein Teil der mittleren Treffer nicht in Gestalt baren Geldes, sondern in Gestalt eines Gutscheines eingelöst würde, für den der Gewinner bei einem bestimmten, von Jahr zu Jahr wechselnden Kreis von Künstlern ein Gemälde oder eine Plastik erwerben kann. Ohne Zweifel könnten dergestalt alljährlich ein paar hundert Kunstwerke zusätzlich abgesetzt werden. Überdies fänden wertvolle Gemälde und Skulpturen in Volkskreisen Eingang, die den Erwerb solcher Stücke bis dahin für ausgeschlossen erachteten.

Schließlich sei noch ein Wort an die Vereine gerichtet, die die Frage prüfen sollten, ob ihre Diplome, Urkunden, Gedenkblätter usw. nicht einer besseren Aufmachung und Ausstattung würdig wären, als sie heute leider immer noch die Regel bildet. Auch da könnte unter Beiziehung von Künstlern manch wertvolles Stück entstehen. Und wäre es nicht ein ästhetischer Gewinn, wenn die Sieger bei sportlichen Wettkämpfen durch keinen langweiligen Lorbeerkranz und keinen der bekannten Becher, die weder schön noch nützlich sind, ausgezeichnet würden, sondern durch die Überreichung einer Plastik oder eines Gemäldes? Unsere Maler und Bildhauer erhielten auf diese Weise eine weitere Gelegenheit, ihr Können und ihre Gestaltungskraft unter Beweis zu stellen.

•

All die Möglichkeiten vermehrter Beschäftigung von Malern und Bildhauern setzen aber voraus, daß fortan nicht bloß eine kleine Schicht von Kunstliebhabern, sondern möglichst breite Bevölkerungskreise dem künstlerischen Schaffen vermehrtes Interesse entgegenbringen. Wir haben eingangs darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftskonjunktur das materielle Wohlergehen weiter Volksschichten entscheidend gehoben habe, daß aber die zusätzliche Kaufkraft kaum zum Erwerb von zeitgenössischen Kunstwerken verwendet worden sei. Man schaffte sich Waschmaschinen, Polstermöbel, Kühlschränke, Radioapparate, Automobile an – aber außer einem kleinen Kreise von Kunstverständigen dachte kaum jemand daran, daß ein Gemälde oder eine Skulptur eine größere Zierde des Heims und dazu ein Zeugnis für den guten Geschmack des Eigentümers bilden könnte.

Wenn wir unsern Malern und Bildhauern mehr Aufträge verschaffen möchten, müssen wir vor allen Dingen die soziale Bewertung des Kunsterwerbs zu ändern suchen. Wäre es undenkbar, daß der Ankauf eines Gemäldes oder einer Skulptur dereinst als ebenso natürlich und selbstverständlich angesehen würde wie heute die Anschaffung eines Kühlschrankes, eines Automobils oder einer Waschmaschine? Könnte man nicht vielleicht einmal so weit kommen, daß die Gediegenheit eines Haushaltes weniger nach den in der Küche stehenden Apparaten und den am Boden liegenden Teppichen als vielmehr nach den an der Wand hängenden Bildern bewertet würde?

Eine solche Sinnesänderung herbeizuführen, ist keineswegs leicht. Man darf aber ebensowenig behaupten, daß sie unmöglich sei. Auch der Geschmack läßt sich beeinflussen. So ist es zum Beispiel gelungen, guten Büchern Eingang in Kreisen zu verschaffen, die vordem nicht daran gedacht hätten, sich eine kleine Privatbibliothek anzulegen. Dieses Ergebnis ist weitgehend dem Wirken der Büchergilden zu verdanken, die ihren Mitgliedern wertvolle Literatur aus allen den Laien zugänglichen Wissensgebieten, aber auch Neuausgaben von Klassikern und bessere Unterhaltungsromane vermitteln.

Beeinflußt durch den Gedanken, der der Büchergilde zugrundeliegt, hat sich in Zürich vor etwa anderthalb Jahrzehnten eine Organisation gebildet, die etwas Ähnliches, wenn auch in viel kleinerem Ausmaße, auf künstlerischem Gebiete anstrebt. Sie besteht aus Arbeitern, kleinen Angestellten und andern Leuten mit bescheidener Börse – aber sie kann regelmäßig Aufträge an Künstler erteilen. Für seinen Monatsbeitrag, der sich in engen Grenzen hält, bezieht das Mitglied alle paar Monate eine Lithographie, einen Holzschnitt, eine Radierung. Die Sammlung, die auf diese Weise entstanden ist, darf als durchaus bemerkenswert bezeichnet werden. Die Bemühungen dieser Zürcher Organisation verdienen Anerkennung und Nachahmung – denn auf solche Art kann in der ganzen Schweiz und in allen Bevölkerungskreisen die Freude am Sammeln angeregt werden, ohne daß die Kosten für kleine Börsen unerschwinglich würden.

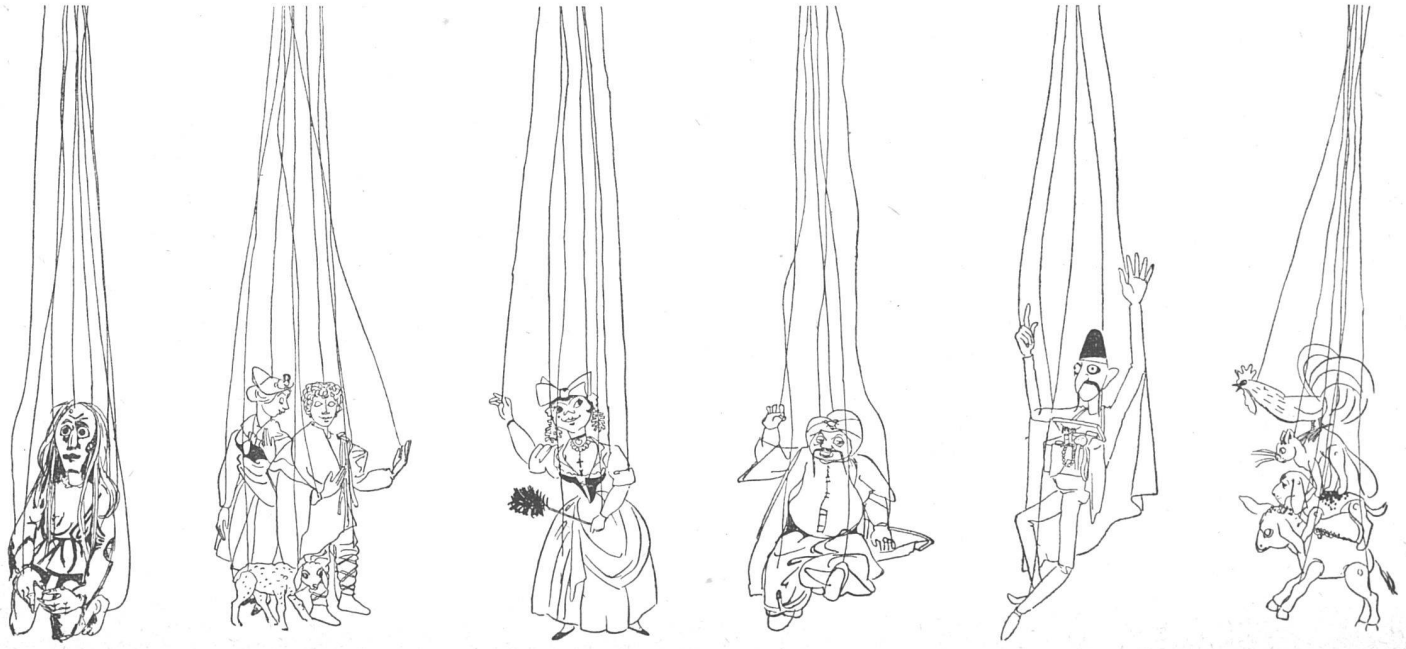
Nun ist es rein materiell erheblich einfacher, Kunstblätter zu verbreiten, deren Selbstkosten sich auf vielleicht zehn oder zwanzig Franken belaufen, dieweil der Preis eines Gemäldes oder einer Skulptur heute kaum weniger als ein halbes Tausend, in vielen Fällen aber bedeutend mehr betragen wird. Allerdings lägen auch solche Preise innerhalb des Bereiches, den das Publikum für Teppiche, Haushaltungsmaschinen, Radio-

apparate usw. als tragbar erachtet. Solche Gegenstände werden freilich in vielen Fällen auf Abzahlung erworben, wodurch deren Anschaffung für Leute mit bescheidenem Einkommen erleichtert wird. Einzelne Künstler – darunter Träger bekannter Namen – haben seit einigen Jahren nun auch begonnen, ihre Werke gegen ratenweise Bezahlung abzugeben.

Die Vermittlung solcher Abzahlungskäufe von Kunstwerken wäre eine Aufgabe der Kunstgilden, die unserer Ansicht nach in Nachahmung des Beispiels der Büchergilde ins Leben gerufen werden sollten. Sie könnten, sobald sie über die nötige Organisation und die erforderlichen Mittel verfügen, den Künstler, der nicht immer auf das Einlaufen der Monatsraten warten kann, vorweg honorieren; sie wären aber auch viel eher in der Lage, allfällige Risiken zu übernehmen, die mit Abzahlungsgeschäften untrennbar verbunden sind. Die Gilden könnten vielleicht auch eine eigentliche Kunstkasse schaffen, die durch regelmäßige Beiträge gespiesen und dem Beitragszahler zu gegebener Zeit Anspruch auf Erwerb eines Kunstwerkes geben würde.

•

Wir haben uns in unseren Ausführungen an das Publikum, an die Wirtschaft, an die Behörden, das heißt an die Besteller und Käufer von Kunstwerken gewandt. An die Künstler selber möchten wir gleichfalls einige Worte richten. Die Verbreitung des Kunstgutes, die wir mit unseren Anregungen bezwecken, darf unter keinen Umständen zu einer Verflachung der Kunst führen. Auch wenn ihn die durch die Erweiterung des Absatzes ermöglichte Einnahmenvermehrung locken würde, sollte der Maler und Bildhauer nicht zum Fabrikanten werden, der Kunstwerke gewissermaßen serienweise herstellt.

Unsere Anregungen wollen der wirklichen Kunst dienen – und dem wirklichen Künstler. Nicht jeder, der den Pinsel zu führen weiß, ist ein Maler, und nicht jeder, der zu modellieren versteht, ein Bildhauer. Manchem gelingt dann und wann ein wirklich hübsches Bildchen – aber das ist noch kein Grund, den bisherigen Erwerb aufzugeben, sich als Kunstmaler zu etablieren und vom Verkauf seiner Gemälde leben zu wollen. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Zahl derer, die das Erschaffen von Kunstwerken als Erwerb betreiben, für unser Land reichlich hoch ist. Daß sich unter ihnen viele befinden, die zwar gute Dilettanten, aber keineswegs Maler oder Bildhauer von künstlerischem Format sind, läßt sich ebensowenig leugnen. Es kann nicht der Zweck unserer Anregungen sein, Leuten, deren Talent zu wirklichem Kunstschaffen nicht ausreicht, zu Aufträgen zu verhelfen. Uns scheint ganz im Gegenteil, daß die Behörden, die Unternehmungen, daß die hoffentlich bald entstehenden Kunstgilden sich davor hüten müßten, Kunstwerke aus reinem Mitleid von Malern und Bildhauern zu kaufen, denen das Zeug zum wahren Künstler fehlt. Nichts schadet dem Kunstgedanken und der Kunstentwicklung mehr als der Ankauf von Kunstwerken aus reinen Kommiserationsgründen. Solche Käufe nützen niemandem – sie ärgern den Erwerber, und sie bestärken den Autor des Werkes, auf einem für ihn ungeeigneten Wege weiterzuschreiten. Viel richtiger erschiene es uns, jenen bedauernswerten Zeitgenossen, die sich ohne ausreichende Gaben eine künstlerische Tätigkeit erwählten, mittels Fürsorgeleistungen die Umschulung auf einen geeigneten Broterwerb zu ermöglichen. Dabei sind wir der großen Zahl der Grenz- und Zweifelsfälle durchaus bewußt: denn weder das Verkaufsergebnis noch das Urteil einer Jury vermögen schlüssig zu beweisen, ob einer ein wirklicher Künstler sei oder nicht.

Pierre Gauchat SWB, Zürich, Illustration aus: Marionetten, von P. Gauchat, Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach / Illustration de P. Gauchat SWB, Zurich, pour son livre «Marionettes», Editions Eugen Rentsch, Erlenbach / Illustration by P. Gauchat SWB, Zurich, for "Marionettes" by P. Gauchat. Published by Eugen Rentsch, Erlenbach